

wird, so sieht es Schäuble, die Lage in Bonn „unberechenbar“.

Geraten die Liberalen dann in Panik? Kippen sie ihren gerade gewählten Vorsitzenden Wolfgang Gerhardt wieder? Fliegt die FDP-Fraktion auseinander? Manche FDP-Abgeordneten möge es dann zur Union drängen, womöglich in eine „liberale Arbeitsgemeinschaft in der CDU/CSU“. Andere könnten ihr Heil in der Opposition suchen.

Strategen der Oppositionsparteien deklinieren längst die Alternativen: Neuwahlen oder Große Koalition.

Favorit für Neuwahlen mit dem Ziel der absoluten Mehrheit der Union ist Helmut Kohl. Die Große Koalition aber wäre Schäubles Chance. Die Sozialdemokraten könnten leicht für eine gemeinsame Regierung zu gewinnen sein; in ihrem Zustand müßten sie ja Neuwahlen möglichst meiden.

So ist es nicht pures Mitleid, wenn Schäuble hin und wieder versucht, seine Eventualpartner vor größeren Dummheiten zu bewahren, wie etwa beim Großen Zapfenstreich zum 40. Geburtstag der Bundeswehr. Dazu wollte der Vorsitzende der Volkspartei SPD nicht kommen, weil er, wie er sagte, „keine Zeit“ habe. „Unmöglich“, kommentiert Schäuble.

Der Zufall habe es gefügt, erzählt der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende, daß er auf dem Weg zum Zapfenstreich in der Tür des Bundeshauses auf Scharping getroffen sei. Er bot ihm an, ihn in seinem Wagen zum großen Ereignis im Bonner Hofgarten mitzunehmen. „Das wäre was geworden“, bedauert der Christdemokrat die verpaßte Gelegenheit, „wenn wir zusammen vorgefahren wären.“ Scharping aber habe abgelehnt, der verstehe eben nichts von symbolischen Akten.

Die konservativ-liberale Koalition dürfte sich bis 1998 hinschleppen. Dann wird Kohl zum fünftenmal antreten und die FDP mit Hilfe jener Wähler, die ihn als Kanzler wollen, aber nicht CDU/CSU wählen mögen, nochmals in den Bundestag hieven. Schäubles Zeit kommt dann wenig später.

Kohl ist bei seiner Partei im Wort, er werde vor einem Rückzug vom Kanzleramt „mein Haus bestellen“. Der Termin für den Wechsel, auch das kann die Partei verlangen, müßte so früh in der nächsten Legislaturperiode liegen, daß dem Nachfolger noch genügend Jahre für die Bewährung bleiben. Alles wie schon mal beabsichtigt, nur eben später.

CSU-Chef Theo Waigel kann sich denn auch einen Bundeskanzler im Rollstuhl „sehr gut vorstellen“. Die Bürger, auch sein Verein in Bayern, würden Schäuble akzeptieren, vielleicht sogar stolz sein, wie der Mann sein Schicksal meistere. Waigel glaubt, die Deutschen besäßen inzwischen „die Reife“ dafür.

Was nicht ist, kann ja noch werden.

Sammler

Etwas säuerlich

Ein DDR-Dokumentationszentrum im brandenburgischen Eisenhüttenstadt zeigt Relikte aus dem sozialistischen Alltag.

Die Überbleibsel der untergegangenen DDR lagern in Bananenkartons. In einem Flur des Wohnkomplexes II im brandenburgischen Eisenhüttenstadt stapeln sich Dole- und Chiquita-Kartons bis unter die Decke, gefüllt mit allem, was im real existierenden Sozialismus zu haben war.

Seit gut zwei Jahren sammelt das einzigartige „Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR“ Spuren aus 40 Jahren DDR-Leben: vom Fahrraddynamo über das Papiertuch „Quick intim“ aus dem VEB Kunstblume bis zur Gewerkschafts-Diaserie „Willst du den Frieden – dann kämpf um ihn“. Gut 1000 der

15 000 eingelagerten Exponate sind seit Montag nun zum erstenmal in einer Ausstellung zu besichtigen.

Unter dem Titel „Tempolinsen und P2“, der an das beliebte Hülsenschnellgericht und den Vorläufer der allseits geschmähten Betonplatte zum Häuserbau erinnert, hat Andreas Ludwig, Chef des Städtischen Museums, Kurioses und Banales in Glasvitriolen gestellt. In den Räumen einer Kinderkrippe, die nach der Wende geschlossen wurde, und zwei zusätzlich angemieteten Erdgeschoßwohnungen können sich die Besucher auf eine Zeitreise durch Privates und Politisches begeben.

Für den West-Berliner Ludwig ist die Ausstellung eine Werbeschau in eigener Sache. Denn das Dokumentationszentrum ist bisher noch ohne festen Ort und eigenen Etat für Ankäufe. Beim Erwerb von Erinnerungsstücken ist der Museumsmann auf Spenden angewiesen.

Doch Ludwig ist zuversichtlich, demnächst potente Träger gewinnen zu können, schließlich haben sich Hüter stattlicher Etats zur Eröffnung angesagt: Brandenburgs Kultusminister Steffen Reiche steht auf der Rednerliste, und auch Hermann Schäfer will kommen, der als Leiter des Hauses der Geschichte in Bonn des Bundeskanzlers liebster Andenkensammler ist. Schon im näch-



DDR-Devotionaliensammler Hartwig: „Sexi Treffer“

H. ZIMMERMANN / OSTREUTZ



Museumschef Ludwig, DDR-Werbeplakat: „Willst du den Frieden – dann kämpf um ihn“



sten Jahr, hofft Ludwig, könnten aus verschiedenen Töpfen und Förderungsprogrammen 900 000 Mark in die Kasse der Sammlung fließen.

Unvergeßlich für DDR-Bürger ist etwa der „Präsent 20“, dem Museumsdirektor Ludwig einen eigenen Ausstellungsschwerpunkt widmet. Der Kunstfaserantrag kam extra zum 20. Geburtstag der Republik auf den Markt, meist in unscheinbarem Grau oder Braun gehalten. Das Modell von wuchtig-praktischem Zuschnitt war äußerst strapazierfähig und machte somit den westlich-dekadenten Wechsel der Mode auf Jahre hinaus überflüssig.

Daß die DDR qualitativ hochwertigen West-Erzeugnissen hingegen durchaus zugeneigt war, zeigt eine Phonotheek: Dort erklingen auch die Ost-Pressungen von West-Sangeskünstlern wie Costa Cordalis und Mike Krüger.

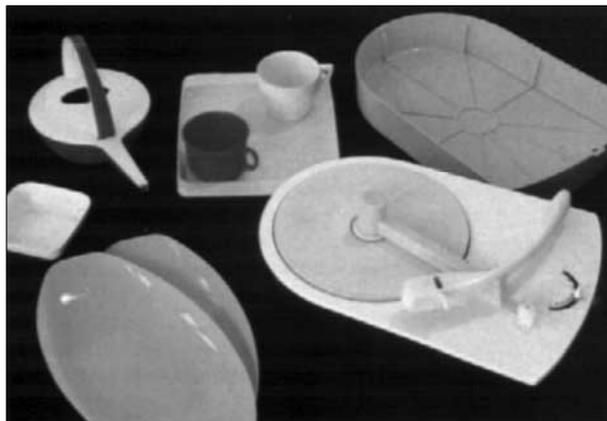
Mit der weitverbreiteten Ostalgie habe seine Ausstellung nichts zu tun, findet Historiker Ludwig: „Schon das Wort ist eine Katastrophe“, denn es gehe hier nicht um

„Von fremden Dingen umgeben, gewinnt das Vertraute an Bedeutung“

Verklärung. Lieber vergleicht er die Ostler mit Exilanten, die ihre Heimat für immer verloren haben: „Von fremden Dingen umgeben, gewinnt das Vertraute an Bedeutung.“

Die Ausstellung ist der bisherige Höhepunkt eines Trends: Allerorten sichten Wissenschaftler und Hobby-Archäologen derzeit die Zeugnisse der implodierten Republik. Hunderte Forschungsprojekte von Universitäten und Instituten beschäftigen sich bundesweit mit der DDR und ihren Resten.

Den eifrigsten Sammler hat Ausstellungsmacher Ludwig jedoch vergessen



Ausstellungsstücke Plastegeschirr, Plattenspieler Zeugnisse der implodierten Republik

einzuladen. Die Idee für ein DDR-Museum in Eisenhüttenstadt stammt ursprünglich vom Berliner Schlosser Jürgen Hartwig.

1992 tauchte Hartwig zum erstenmal mit seiner Museums-Vision in der Stahlstadt auf und kämpfte erfolgreich gegen die Bedenken der Stadtväter. Hartwig besitzt vermutlich die größte private Sammlung von DDR-Alltagsgegenständen. 30 000 Stück hat der Mann seit der Wende auf Flohmärkten erstanden, so ganz genau weiß er es auch nicht, „da habe ich etwas den Überblick verloren“.

Jede freie Stunde war der Schichtarbeiter, der in einer Berliner Fabrik Batterien montiert, in den letzten fünf Jahren auf der Jagd nach Fundstücken. Alles, aber auch wirklich alles hebt er auf, wenn es nur aus der DDR stammt.

Der ehemalige Ost-Bürger, der 1975 nach einer mißglückten Republikflucht und anschließender Jugendhaft in den Westen ausgewiesen wurde, hütet etwa den Volkskammerausweis des DDR-Radleridols „Täve“ Schur und Telegramme von Erich Honecker an Defaregisseur Kurt Maetzig. Er hortet Würfelzucker aus allen Jahrzehnten sowie

noch scharfe Silvesterknaller vom beliebten Typ „Sexi Treffer“, dazu alle Sorten Urkunden und Geldscheine.

Selbst zwei Stück Ost-Butter, die seit 40 Jahren vor sich hin ranzen, haben bei Hartwig ihren Platz gefunden: Eines liegt in der heimischen Kühltruhe, das andere in einem Lagerraum – die Butter riecht, wie der Sammler versichert, allenfalls „etwas säuerlich“.

Bislang hält Hartwig seine DDR-Reise unter Verschluss, die Stadtverwaltung von Eisenhüttenstadt hat sie auf seinen Wunsch hin aus Angst vor Dieben an einem geheimgehaltenen Ort eingelagert. Hartwig will, wie viele manischen Sammler, ein eigenes Museum, und kein Ort scheint ihm dafür geeigneter als Eisenhüttenstadt, die „erste sozialistische Stadt der DDR“ (DDR-Eigenwerbung). Anfang der fünfziger Jahre wurde die Siedlung neben dem Eko-Stahlwerk aus dem brandenburgischen Sand gestampft.

Auch ein geeignetes Datum für die Eröffnung hat Hartwig schon gefunden: 1999, zum 50. Geburtstag der beiden deutschen Staaten, will er seine Sammlung komplett zeigen. Für Präsentationen wie Ludwigs Schau, findet der Hobby-Archivar, sei es nämlich noch „viel zu früh“.

Bei einem Besuch im Deutschen Historischen Museum in Berlin entdeckte Hartwig kürzlich eine osttypische Stoffnetztasche hinter Glas. „Daß die etwas wie einen prähistorischen Fund ausstellen, was im Osten noch viele benutzen“, sagt er, „ist doch zynisch.“ □